







(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Ottinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{2}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

## Frauen und Bücher.

Parallele von Franz Dorn.

Welche Aehnlichkeit zwischen Frauen und Büchern!

Frauen und Bücher — Beide werden gebunden, damit sie nicht verloren gehen. Hymen ist der Buchbinder und die Ehe gewöhnlich ein langweiliger Pappdeckel.

Frauen und Bücher — Beide werden, zu größerer Sicherheit, unter Schloß und Riegel gestellt.

Frauen und Bücher — Beide erregen das größte Interesse, wenn sie noch nicht aufgeschnitten sind.

Frauen und Bücher — bei Beiden ist das Titelblatt sehr häufig das Anziehendste. Was bei den Büchern der Titel, ist bei den Frauen das Gesicht.

Frauen und Bücher — Beide lieben die Vorreden.

Frauen und Bücher — Beide haben gute und schlechte Seiten.

Frauen und Bücher — Beide sind nie ganz fehlerfrei. Die Bücher haben Druck-, die Frauen andere Fehler.

Frauen und Bücher — Beide pflegen, wenn sie schön und anziehend sind, mehr als Eine Auflage zu erleben.

Frauen und Bücher — Beide werden nur höchst selten aufmerksam durchgelesen, sondern fast immer nur flüchtig durchblättert.

Frauen und Bücher — in Beiden trifft man Stellen, die man überschlagen muß.

Frauen und Bücher — Beide wirft man bei Seite, wenn man sie ausgelesen hat.

Frauen und Bücher — bei Beiden sieht man nach der Jahreszahl; Beide aber pflegen sie sehr oft zu verheimlichen und dafür die Phrase zu gebrauchen „gedruckt in diesem Jahr“.

Frauen und Bücher — Beide werden mit den Jahren billiger und wohlfeiler.

Frauen und Bücher — Beide werden oft Maculatur.

Frauen und Bücher -- Beide werden dann und wann großen Herren dedicirt, damit diese uns in ihren Schutz nehmen.

Frauen und Bücher — Beide kosten viel Geld.

Frauen und Bücher — von Beiden giebt's große und kleine, Folianten und Sedez-Ausgaben. Aber die kleinen Taschenbücher mit Goldschnitt sind beliebter als die Folianten in Schweinsleder.

Frauen und Bücher — Beide erscheinen oft unter pseudonymen Namen.

Frauen und Bücher — über Beide werden oft Commentare; aus Beiden oft Auszüge gemacht.

Frauen und Bücher — Beide werden oft von einer Zunge in die andere übertragen.

Frauen und Bücher — Beide soll man nicht verleihen, weil man sie nie ohne Makel zurückbekommt.

Frauen und Bücher — Beide sind häufig so gefährlich, daß die Einen confiscirt, die Andern verboten werden.

### Der spanische Schnurrbart.

Der englische Tourist Ford, welcher im vorigen Jahre Spanien bereist und die Eindrücke seiner Reise unter dem Titel „Gathering from Spain“ herausgegeben hat, erzählt Folgendes von dem spanischen Schnurrbart: Im Spanischen heißt er Bigote. Dies Wort ist deutschen Ursprungs, eine spanische Corruption des deutschen Fluchs „bei Gott“, ein Spitzname, den man der deutschen Nation, wegen ihrer ganz besondern Vorliebe für das Fluchen, beigelegt hat. Der Bigote ist in Spanien ein ausschließliches Vorrecht der Generale, deren Zahl Legion sein soll. Diese pflegen mit der rührendsten Zärtlichkeit ihren Schnurrbart und scheinen vor dem Rasirmesser noch weit mehr Furcht als vor dem Säbel zu haben. Als Sir Francis Drake vor Cadix die spanische Flotte in Flammen aufgehen ließ, hieß es in seinem officiellen Bericht: „Ich habe dem Könige von Spanien seinen Schnurrbart versenkt.“

Als der Infant Don Carlos, von Isabellens Truppen verfolgt, aus Spanien entfloh, hatte man große Noth, ihn zum Abschneiden seines vielgeliebten Bigote zu bewegen. Zurbano ließ einem baskischen Rebellen den Schnurrbart abschneiden und ihn selbst, gleich einer Ratte ohne Schwanz, davonjagen, um die andern Basken durch diese Strafe, die er für die grausamste aller Züchtigungen hielt, einzuschüchtern. Der gefürchtete Pirat Majaval, der bloß durch die Unbestimmtheit des englischen Gesetzes zu Creter dem Galgen entging, brachte bei seiner Rückkehr nach Barcelona seinen im Kerker gewachsenen Schnurrbart der heiligen Jungfrau, die ihn so wunderbar vom Strick befreit hatte, als wahrhaft rührendes Dankopfer dar.

Die Liebe zum Schnurrbarte griff immer mehr und mehr um sich und steckte endlich auch die Bürger und vor Allen die Ellenritter an, die sich einen Bigote wachsen ließen, um sich ein martialisches Ansehen zu geben; zuletzt trug jeder Lumpensammler einen imposanten Schnurrbart. Die Generale, die sich in ihrem Vorrechte dadurch beeinträchtigt sahen, wandten sich an den Thron und Ferdinand VII. von Gottes Gnaden sah sich genöthigt, gegen das unbefugte Schnurrbarttragen aller Nichtsoldaten

ein königlich donnerndes Decret zu erlassen. Der Versuch, die alten spanischen Mäntel zu stuzen, hätte einem seiner Vorgänger, dem dritten Carl, einst beinahe die Krone gekostet; der Befehl seines vielgeliebten Enkels, der die Bärte zu stuzen befahl, wurde wirklich einen ganzen Monat, weniger 29 Tage, pünktlich respectirt, dann aber, wie manches andere spanische Decret, zu Fidibus verbraucht. Seitdem steht der Bigote wieder in seinem alten Flore und die schöne Castilianerin weiß dem Gegenstande ihrer Liebe, im Paroxismus ihrer Leidenschaft, keinen süßern Namen zu geben als „*mia anima bigatada*“ (meine schnurrbärtige Seele) oder „*bigote de mi vida*“ (Schnurrbart meines Lebens).

### Brief und Antwort.

Jene unserer Leser, die sich für Alexander Dumas interessiren, werden sich erinnern, daß er von einem Mitgliede der Deputirtenkammer, Herrn Malleville, hart beleidigt worden war. Unser Graf von Monte-Christo ist nicht der Mann, der eine Beleidigung solcher Art ungestraft läßt. Was thut er? Er schreibt Herrn Malleville folgenden Brief:

»Mein Herr.

Sie haben mich gestern in der Deputirtenkammer beleidigt. Darum schicke ich Ihnen meinen Freund, Herrn Biennet, Pair von Frankreich, Mitglied der Akademie und Vorsitzenden des Schriftstellervereins, um demselben Ort, Tag und Stunde anzugeben, wo — wir wollen das Finale dieses Briefes im Originale mittheilen — *où il vous convient que nous nous couperons la gorge*. Bis dahin habe ich die Ehre zu sein

Alexander Dumas, Marquis de la Pailleterie.«

Was thut Herr Malleville? Auch er schreibt einen Brief und — was das Schlimmste ist — einen Brief, in dem aus jeder Pore Wig und Malice hervorschießt. Die classische Antwort lautet:

»Mein Herr.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für das Vergnügen und die Ehre, die Sie mir durch die persönliche Bekanntschaft des Herrn Biennet verschafft haben, bedaure indeß unendlich, auf den äußerst gemüthlichen Vorschlag, welchen Sie mir durch diesen ehrenwerthen Herrn zu machen so freundlich gewesen sind, leider nicht eingehen zu können, weil Ihr Vorschlag sich nicht mit jenen Pflichten verträgt, die mir als Mitglied des Vereins gegen die Thierquälerei obliegen. Ich habe nicht die Ehre, ein Gentleman zu sein, und kann daher nur sagen, daß ich bin

Malleville, Mitglied der Deputirtenkammer.«

— Und das Duell?

Ist — Gottlob leider! — unterblieben.

## Pariser Kunstausstellung.

Am 16. März wurde die diesjährige Kunstausstellung eröffnet. Die Pforten des Museums glichen um elf Uhr den Thoren einer belagerten Stadt, welche mit Sturm genommen werden soll, und ein wahrer Menschenwarm von Künstlern, Kunstfreunden und Neugierigen erfüllte schnell die Säle. Das Urtheil über die diesjährige Ausstellung lautet nicht günstig; sie ist an wahrhaft großen Arbeiten ärmer als die vorigen. »Le salon de cette année est sans contredit le plus pâle, le plus insignifiant qu'on ait vu depuis dix ans.« Das sagt so ungefähr jeder Künstler, das sagen sogar die Künstler selbst, welche an demselben mitgearbeitet haben.

Das Hauptbild des großen Saals ist ein schönes Bild von Horaz Bernet, „der König der Franzosen, umgeben von seinen Söhnen zu Pferde“. Im Hintergrunde das Schloß von Versailles. Zur Rechten des Königs reitet der verstorbene Herzog von Orleans, zur Linken der Herzog von Nemours. Alle Prinzen tragen die Staatsuniform ihres Grades; nur der Herzog von Nemours erscheint in dem Feldkleide, wie er es in Afrika trug. Unter beinahe eilfhundert Portraits sind besonders zwei, eins von Ibrahim Pascha und eins vom Bey von Tunis, von Parivière, von Interesse. Alle sind vollkommen ähnlich. Eine Curiosität ist das Bildniß des Barons von Pérignon, des schönsten Deputirten, welches seit sechs Jahren auf keiner Ausstellung fehlt. Der Herr Baron erscheint nur selten auf der Rednerbühne, aber in der Ausstellung fehlt er nie. Die „Judith“ sehen wir drei Mal, darunter eine von Horaz Bernet, die wunderschön ist. Der Maler hat es vermieden, dem Beschauer den blutigen Kopf des Holofernes zu zeigen. — Das schönste Gemälde der Ausstellung ist eine „römische Orgie“, von Couture. — Von Ziegler sind der „Traum Jakobs“ und eine „Judith“ bemerkenswerth. Ein „Franz der Erste“, von Delorme, für das Museum von Versailles bestimmt, bildet das Seitenstück. Außer diesen verdienen noch Erwähnung: „Galileo Galilei“, von Robert Fleury; „Sixtus, die pontinischen Sümpfe segnend“, von Rudolph Lehmann; „Napoleon im Kaiser-Ornate“, von Hippolyte Flaudrin, und eine reizend schöne „Juno“, von Galimary. Herr Heim giebt ein Genrebild, „eine Vorlesung in der Comédie française“, mit vielen treffenden Aehnlichkeiten, darunter auch den Kopf der Demoiselle Mars und des Tragödiendichters Arnault.

An Bildhauerarbeiten gefallen besonders eine „Kleopatra“, sowie mehrere weibliche Statuen, die für Luxemburg bestimmt sind. Viele schöne Sachen, aber kein Hauptwerk!

Im Ganzen sind 2329 Nummern ausgestellt: darunter 2010 Gemälde, 168 Bildhauerarbeiten, 20 Architekturstücke und 123 Kupferstiche und Steinzeichnungen.

### Literatur-Signale.

Glorreiches Leben und Thaten der edelen Sennora Dolores.  
Aus dem Spanischen verdeutscht durch E. Beyer. Leipzig,  
E. D. Weller, 1847.

Ein Seitenstück zu der bei Ph. Neclam jun. erschienenen Brochüre  
„Mola Vontez“! Der Mittelpunkt dieses Gedichts ist:

„Die Heldin, deren Ruhm noch weiter drang,  
Als der der Jungfer einst von Orleans“.

Der Dichter erzählt uns die Fahrten dieser neuen „Jungfrau“ und schil-  
dert uns ihre Liebesabenteuer. Einer der artigsten Späße ist folgender:

Zur Czaren-Residenz berufen,  
Zu tanzen an des Thrones Stufen,  
Zog sie in kleinen Tagereisen  
Hin zu dem Kaiser aller Reussen.

Doch viel zu stolz, es von den Schranzen  
Zu fordern, wollte sie's ertanzen.  
Sie eilet drum mit muntern Schritten  
Zum Fürsten P., Erlaubniß zu erbitten.

Doch erst in Warschau angekommen,  
Fand sie, im Innern sehr beklommen,  
Es von dem Czar höchst ungalant,  
Daß er nicht Reisegeld gesandt.

Sie trägt ihm ihr Verlangen vor,  
Und schmunzelnd bläst er ihr ins Ohr:  
Es sei in Gnaden ihr gewährt,  
Wenn sie, selbst gnädig, ihn erhört.

„Natürlich war sie grausam nicht,“  
Hier mein verehrter Leser spricht.  
Ganz recht, sie that ihm ohne Zieren  
Ohrfeigen zweie appliciren.

Wem es gelüftet, die übrigen Thaten dieser neuen Pompadour ken-  
nen zu lernen, der lese das Büchlein.

### Die größten Kirchen Europas.

Ein englisches Blatt giebt folgende Uebersicht der verschiedenen  
Geräumigkeiten einer Anzahl der bedeutendsten europäischen Kirchen, nach  
Quadrat-Metres, und der Zahl von Personen, welche diese Gebäude zu  
fassen vermögen, wenn man vier Personen auf jeden Quadrat-Metre  
rechnet.

	Personen.	Quadrat-Metres.
St. Peter . . . . .	54,000.	13,500.
Dom in Mailand . . . . .	37,000.	9250.
St. Paul zu Rom . . . . .	32,000.	8000.
St. Paul zu London . . . . .	25,600.	6400.
St. Petronio zu Bologna . . . . .	24,400.	6100.
Dom in Florenz . . . . .	24,300.	6075.
Dom in Antwerpen . . . . .	24,000.	6000.
St. Sophia in Constantinopel . . . . .	23,000.	5750.
St. Johannes Lateran . . . . .	22,900.	5725.
Nötre Dame zu Paris . . . . .	21,000.	5250.
Dom in Pisa . . . . .	13,000.	3250.
St. Stephan in Wien . . . . .	12,400.	3100.
St. Dominik in Bologna . . . . .	12,000.	3000.
St. Peter zu Bologna . . . . .	11,400.	2850.
Dom zu Siena . . . . .	11,000.	2750.
St. Markus in Venedig . . . . .	7000.	1750.

(Blätter aus der Gegenwart.)

## Zapfenstreich.

(Mit eingestreuten Karikaturen.)

**Bamberg.** Der hiesige Bibliothekar Jäck ist auf eine höchst eigenthümliche Weise durch Schreck gestorben. Er zeigte einem Bürger ein schönes Buch, welches der Bibliothek zum Geschenk gemacht wurde. Der Fremde hatte eben Spaniol geschnupft und wollte genau zusehen; siehe, da fand sich plötzlich das schöne Titelblatt durch einen braunen Tropfen verunziert. Herr Jäck erschrak und drei Tage darauf war er todt.



Der Künstler befriedigt seinen knurrenden Magen mit gebackenen Stiefeln.

**Berlin.** Die bekannte Tänzerin Fanny Ferrito hat sich eigends für das Ballet „Esmeralda“ als Spielgefährtin eine „weiße Ziege“ aufgezo- gen, die so zahm und von Esmeralda-Ferrito dergestalt geliebt ist, daß besagte Ziege ihre beständige Begleiterin, ihr vierfüßiger Cicisbeo ist. Der übergeschnappte Kunstenthusiasmus trägt seit Kurzem: **Fannycerritoesmeraldaziegenbartseidenhaarfingerringe.**

∴ Nach dem von C. H. Bogler redigirten „Renntalender“ hatten im verflossenen Jahre in ganz Deutschland auf 33 Rennplätzen 260 Pferde- rennen stattgefunden, bei welchen 1002 Pferde gelaufen sind, welche zusammen gegen 30,000 Friedrichsd'or gewonnen haben. (Und man klagt da über Armuth?)

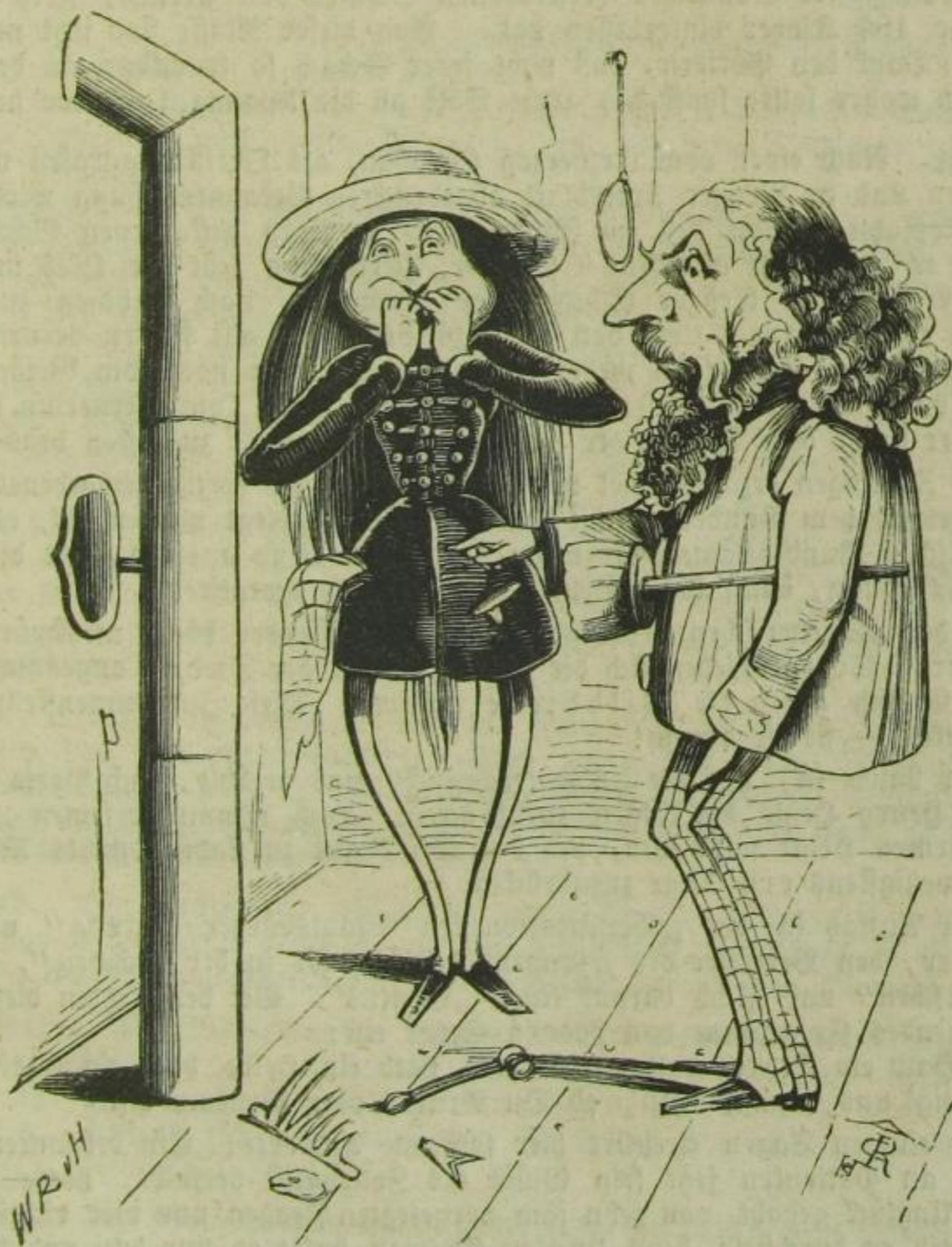
**Brüssel.** Seit Kurzem verweilt ein höchst interessanter Gast, der berühmte Theaterdichter Scribe, in unserer Mitte und ist der Gegenstand allgemeiner Huldigung.



**Darmstadt.** Eine große Anzahl Mainzer Bürger läßt jetzt durch den Maler Kempf die Abgeordneten zeichnen, deren landständisches Wirken in Rheinhessen besonders Anerkennung findet, wie Frank, von Gagern, Glaubrecht, Heinrichs, von Steinherr, Zulauf &c.

**Danzig.** Auf unserm Theater haben wir rasch hinter einander mehrere classische Stücke gesehen; unter Anderm auch Lessings „Emilie Galotti“. Die Darstellung war im Ganzen sehr gelungen. Gefreut hat es uns, einmal den Marinelli Lessingisch aufgefaßt zu sehen. Gewöhnlich wird er zu einem ordinären Spitzbuben herabgezerrt. Herr Meyerhöfer, der Träger der Rolle, hat ihn ganz im Geiste Lessings gegeben.

•. Schon vor Weihnachten hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ein Wurstmann sich zur Füllung seiner Würste des Pferdefleisches bediene, aber erst am Neujahrstage sah man die desfalligen Vermuthungen zur Gewißheit werden. Die Art und Weise, wie dieser Frevel ans Tageslicht gekommen, ist ein neuer Beweis für den alten Satz: „Es ist nichts so fein gesponnen u. s. w.“ und so originell, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten dürften. Am besagten Tage begaben sich drei Kaufleute und ein Officier in eine der berühmtesten Weinhandlungen, ließen sich Wein geben und ersuchten den Wirth, Würste holen zu lassen. Dictum factum. Die Würste kommen an, werden vortrefflich gefunden und Niemand denkt an etwas Arges, als plötzlich einer der Kaufleute, Herr P., einen Schrei des Entsetzens ausstößt und zum Staunen der ganzen Gesellschaft aus seinem Munde, in den er soeben ein Stückchen Wurst gesteckt, ein noch ziemlich wohl-erhaltenes Hufeisen herausholt. — Es war nun kein Zweifel mehr, daß der Wurstmacher zu seinen Würsten Pferdefleisch nehme.



Billige Methode, im Winter im Dachstübchen ohne Ofen zu . . . frieren.

**Dublin.** Daniel O'Connell, für dessen Gesundheit ganz Irland einige Zeit besorgt gewesen ist, schreitet mit Riesenschritten seiner Genesung entgegen.

**Florenz.** Unsere Regierung hat das vortreffliche Gemälde, das man voriges Jahr in einem Gewölbe des ehemaligen Dnofrio-Kloster gefunden hat (es ist ein heiliges Abendmahl von Raphael), für die Gallerie Pitti um 325,000 Frs. angekauft. (Die toskanische Regierung muß, nach diesem Factum zu schließen, viel überflüssiges Geld haben.)

**Haag.** Rembrandts Monument, ein Meisterwerk des Bildhauers Roijer, wird sich nun bald in Metall auf dem hiesigen Rembrandts-Platz erheben, um mit dem Standbilde des großen Rubens in Antwerpen wetteifernd in die Schranken zu treten.

**Hamburg.** Auch hier hat Gustav Freitags „Valentine“ über alle Neuigkeiten, die sich in der jüngsten Zeit über die Bretter unseres Stadttheaters geschleppt haben, einen glänzenden Sieg davongetragen. Herr Baison brillirte als Saalfeld und Demoiselle Wilhelmi als Valentine.

∴ Herr Brüning, der Bajazzo unseres Stadttheaters, verläßt die hiesige Bühne. Dagegen ist Demoiselle Wilhelmi von Neuem engagirt.

**Hannover.** Auch bei uns beherrscht die fruchtbare Muse der Madame Birch-Pfeiffer einen großen Theil unseres Repertoirs. Neulich wurden im Laufe einer Woche folgende Stücke von ihr gegeben: Montag: „Eine Familie“; Mittwoch: dasselbe Stück wiederholt; Freitag: „Rubens in Madrid“, und am nächsten Montag: „Marquise von Bilette“.

**Isbahan.** In der kleinen persischen Stadt Khoi starb unlängst Prinz Murad Ali, fünfundachtzigster Sohn des verstorbenen Schachs von Persien, Feth Ali, welcher seinem Reiche 104 Kinder hinterlassen hat. Von dieser Masse sind jetzt noch 39 Stück am Leben. (Dank den Göttern, daß nicht jeder Schach so fruchtbar als der selige Feth Ali ist; denn woher sollte sonst das arme Volk all die Apanagen-Gelder nehmen?)

**Leipzig.** Nach einer vom Erzherzog Stephan, als Obristburggrafen von Böhmen, unterzeichneten und im Prager Amtsblatt abgedruckten Bekanntmachung wird der Privatgelehrte Herloßsohn, Sohn des im Jahre 1829 in Prag gestorbenen Schneidermeisters Herloß, weil er „unbefugt abwesend“ sei (Dr. Herloßsohn lebt seit 1825 in Leipzig und ist seit mehreren Jahren hiesiger Schutzbürger) ermahnt, nach Böhmen zurückzukehren, widrigenfalls er nach dem Patent von 1822 zu Gefängniß mit Fasten verurtheilt werden soll. (Da aber Dr. Herloßsohn weder Freund vom Fasten noch vom Gefängniß ist, so wird er es vorziehen, trotz dieser freundlichen Mahnung, auch fernerhin in Leipzig zu bleiben, wo er unter dem Schutze der sächsischen Geseze nicht zu fasten braucht!)

∴ Die Zeitungen erzählen viel von einem neuerdings fertig gewordenen preussischen Preßgesez, welches dem Bundestag mit dem Antrage vorgelegt werden soll, es gleichmäßig in allen deutschen Bundesstaaten einzuführen. Wenn es so ausfällt, wie die sogenannte preussische Verfassung, dann kann Deutschland . . . sich gratuliren.

∴ In der „Spener'schen Zeitung“ findet sich folgender höchst merkwürdiger Passus aus Hannover: »So entschieden sich die erste Kammer der Juden angenommen, so bestimmt hat sie sich gegen die Wilddiebe erklärt.« Diese Zusammenstellung ist noch mehr als dunkel — sie ist dumm!

∴ Herr Laube ist, wie die „Theaterchronik“ uns erzählt, nach Paris gereist, um dem Kranken Henry Heine die Augen zuzudrücken. Auch nimmt er seinen „Struensee“ mit. Dem armen Heine wird nun, um das Stück gut zu finden, nichts Anderes übrig bleiben, als wenigstens ein Auge zuzudrücken.

∴ Ein Aufsatz in der „Constitutionellen Staatsbürger-Zeitung“ nennt Herrn Wilhelm Marr, den Verfasser des „jungen Deutschlands in der Schweiz“, zuerst einen „grünen Burschen“ und gleich darauf einen „Brutus“. Bei dem letzten dieser Epitheta fällt uns folgendes Epigramm von Ludwig Seger ein:

»Halb ein Freier, halb ein Slave, halb ein Heide, halb ein Christ,  
Zeig' uns einmal offen, ob Du Brutus oder Brutum bist.«

∴ Seit einigen Tagen circulirt hier folgende Anekdote: Ein bekannter Arzt, der aus Mangel an Patienten jetzt sein Glück als Journalist versucht, hatte beim ersten Examen das Unglück gehabt, von zehn ihm vorgelegten Fragen nur vier richtig zu beantworten, weshalb er durchfiel; beim zweiten Examen hatte er nur drei und beim dritten nur zwei Fragen richtig beantwortet. »Meine Herren,« sagte einer der Examinatoren zu den andern, »wir müssen den Patron zum Doctor machen, sonst vergift er auch noch

das Bischen und weiß dann beim fünften Examen gar nichts mehr.« Seit jener Zeit ist er Doctor.

∴ Unter den Anzeigen unseres „Kinderfreundes“ befindet sich unter der Ueberschrift „der Theaterbrand in Karlsruhe“ Folgendes: Da ohne Gottes Willen kein Sperling vom Dache und kein Haar von unserm Haupte fällt, so ruft dieses schauerliche Ereigniß laut: »Liebe Christen, bringet die heiligen Tage, welche dem Andenken an das heilige bittere Leiden und Sterben Dessen gewidmet sind, der als wahrer Gott und Mensch allen seinen Gläubigen zum Heil eine ewige Erlösung erfunden hat — nicht im Theater beim Possenspiel, sondern im Hause Gottes zu u. s. w. u. s. w.« (Das riecht sehr stark nach Bayard!)

∴ Der „Stuttgarter Beobachter“ schreibt: »Das erfinderischste Geschöpf der Erde ist ohne Zweifel der Buchhändler. Da erscheint in Leipzig (bei Berger) ein Roman unter dem Titel „Casanova oder Begebenheiten eines Weltmanns“, Seitenstück zu „Martin der Findling“. Ein Roman von Eugène Sue. Unter dieser Sue-Flagge wird das Machwerk in alle Leihbibliotheken eingeschwärzt, ohne daß E. Sue jemals daran gedacht hat, einen Roman „Casanova“ zu schreiben.« Der „Beobachter“ tauft diesen Kunstgriff mit dem richtigen Namen und schließt mit den Worten: »Unter diesen Umständen gehen in Deutschland die Lumpenhändler der schönsten Zukunft entgegen.«

**Lissabon.** Die vier Stein wiegende Königin von Portugal, Donna Maria da Gloria, hat wieder auf vier Wochen die Pressfreiheit suspendirt. (Gloria in excelsis!)

**London.** Vor Einführung des Penny-Porto in England hatte die Zahl der alljährlich in den drei vereinigten Königreichen bestellten portopflichtigen Briefe 75 Millionen betragen; im vorigen Jahre belief sich die Zahl derselben auf fast 300 Millionen, das Vierfache der frühern Zahl.

∴ Das reiche England hat, laut Parlamentsbeschluß, zur Unterstützung des armen Irlands 8 Millionen Pfd. St. hergeben müssen.

∴ Der „Unterstützungsfond für arme hilfsbedürftige Schriftsteller Englands“ hat im verflossenen Jahre an nothleidende Literaten, wie an deren Wittwen und Waisen, 1407 Pfd. St. verausgabt.

∴ Alljährlich giebt Lady Blessington in ihrem „Book of beauty“ einen redenden Beweis von der Schönheit und Eitelkeit ihrer Landsmänninnen. Die Ladies, die sich dem Publicum als Schönheiten von Profession in eslligie mit voller Namensunterschrift präsentiren, müssen dies Vergnügen mit 20 Guineen an den Kupferstecher bezahlen und sich noch obenein verpflichten, fünf Exemplare dieses kostspieligen Buches zu kaufen. Dafür aber werden ihre Reize in Stanzas und Sonnetten besungen und ihre Tugenden in den Himmel erhoben. Die geschiedene Lady Bulwer hat in ihren Romanen diese Unsitte schon oft genug lächerlich gemacht, ohne sie jedoch abstellen zu können. Gräfin Blessington findet bei der Eitelkeit der Ladies noch immer ihre volle Rechnung.

∴ Einer unserer großen Chemiker will eine Flüssigkeit erfunden haben, mit welcher man den Druck in Büchern vertilgen und Zeitungspapier wieder ganz weiß machen kann. Welch schätzbare Erfindung für die Berleger unabsehbarer Ladenhüter! (Will nicht Herr Henry Hunger, Berleger des edlen Ritter „Bayard“, sich ein Probchen dieser nützlichen Flüssigkeit verschreiben?)

**Madrid.** Die „Patrie“ weiß viel von den Familienverhältnissen an dem spanischen Hofe zu erzählen und sagt unter Anderm: »Auch gegen den König Ferdinand handelt Isabella, als wenn er gar nicht ihr Mann wäre. So z. B. geht die Königin mit ihren Freundinnen auf den Ball, während er zu Hause bleiben muß; und wenn sie zurückkehrt, zieht sie sich in ihre Gemächer zurück.« (Recht nett!)

**Mailand.** Die Scala hat mit einer neuen Oper, „Bianca Contarini“, von Lauro Rossi, nur wenig Glück gemacht, weil es der Musik vor Allem an Melodien gebricht. In der Aufführung gefielen Signora Tadolini und Signor Moriani.

**Mannheim.** Der Bürgermeister Winter in Heidelberg hat einen gegen ihn gerichteten Schmähartikel auf seine Kosten in allen badischen Blättern abdrucken lassen.

∴ Erst jetzt erfährt man, daß Herr von Ihstein aus Preußen bloß darum ausgewiesen worden, weil er für den preußischen Flüchtling Karl Heitzen Unterstützungen sammelt. (Wer's glaubt!)

**München.** Der arme Herr von Abel, erst zum Gesandten nach Brüssel designirt, soll nun als Bevollmächtigter nach Turin geschickt werden. Dort will er, „fern von Madrid“, ein genealogisches Werk über Lola Montez schreiben.

∴ Diese vielbesprochene Dame soll, trotz all der bekannten Vorgänge, zur Grä-

fin von Sternheim erhoben und die Indigenats-Berleihung ihr — wie zart und rührend! — am Tage ihres Geburtsfestes zugestellt werden. (Das ist, wenn auch nicht ganz gerecht, doch wenigstens höchst beharrlich!)

∴ Das äußerst prachtvolle Haus in der Theresienstraße Nummer 8, welches man auf 100,000 Gulden schätzt, und worin die Lola Montez große Herrin gespielt, sich von silberner Toilette waschend, was ihrer Sauberkeit sehr noth that, dieses prachtvolle Haus steht nun verlassen da und ärgert sich im Stillen über das Schloß Starnberg, welches die Lola Montez geschenkt bekommen haben soll und das wohl 300,000 Gulden werth sein mag.

∴ Unsere Studenten haben nachträglich einem Privatdocenten Dr. Prantl, der die Schaamlosigkeit besaß, Sennora Lola Montez in Schutz zu nehmen, ein Pöreat gebracht, als er den Hörsaal verließ.

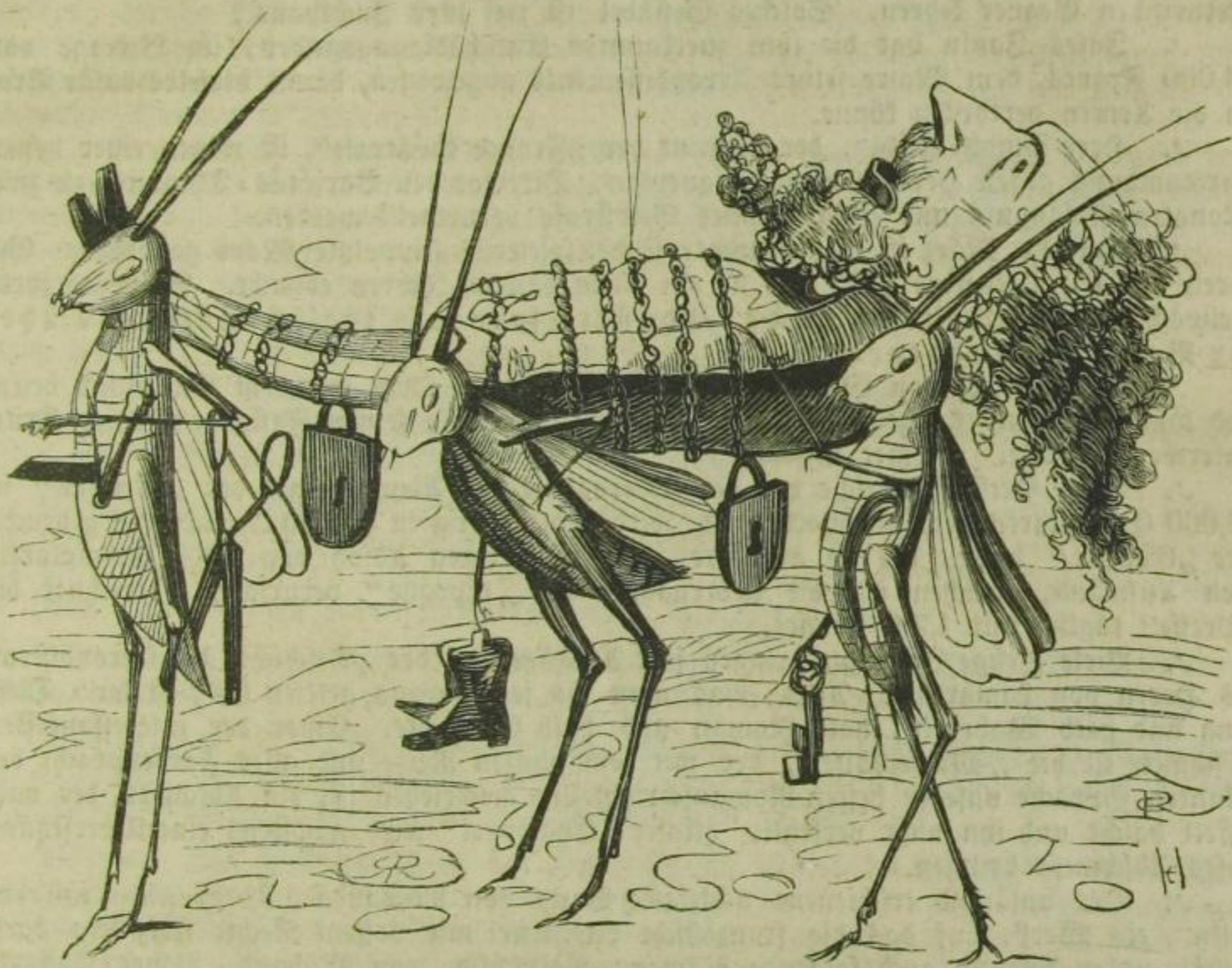
∴ Auf unserm Hoftheater ist ein neues Schauspiel, „Cagliostro“, von einem Herrn Friedrich Trautmann, in Scene gegangen. Das Stück hat gefallen.



Der arme Künstler wird ausgepfändet.

**Neapel.** Signor Pacini, gegenwärtig der beliebteste Tondichter Italiens, hat sich anheischig gemacht, noch in diesem Jahre fünf neue Opern zu vollenden: eine ernste für das hiesige Teatro del Fondo; die „Belagerung von Leyden“ für das Pergola-Theater in Florenz; „Merope“ für das hiesige San Carlo; „Esther di Engabbi“ für Turin und eine ernste Oper zur Eröffnung des neuen Theaters in Padua.

Philadelphia. Franklins Grab, auf dem Kirchhof in Archstreet, soll jetzt durch ein Denkmal geehrt werden, welches ihm die Schriftsetzer von Rochester setzen lassen.



Der Künstler wird von seinen Gläubigern in den Personal-Arrest gebracht.

Paris. In der Deputirtenkammer hat neulich ein einziges Wort Stoff zu einer äußerst heftigen Debatte gegeben. Im Eingange eines Vertrages zwischen dem Finanzminister und der Compagnie der Havre-Dampfsboote war dem Namen des Ministers das Wort „Excellenz“ vorgesezt worden. Herr L'Herbette bestieg die Tribune und fragte: »Wollen Sie zugeben, daß man alte abgeschaffte Titel aus der feudalistischen Vorzeit von Neuem aufs Tapet bringe? Es giebt seit der Juli-Revolution in Frankreich keine Excellenzen mehr; es giebt nur noch Minister.« Die Kammer gab ihre volle Zustimmung.

∴ An die Stelle des vor Kurzem verstorbenen Justizministers Martin du Nord ist Herr Hébert als dessen Nachfolger eingetreten. Der Verstorbene besaß, als er vor sechzehn Jahren nach Paris gekommen war, ein Vermögen von kaum 300,000 Francs. Jetzt hat er 1 Million 800,000 Francs hinterlassen.

∴ Die Entsendung des Herrn von Abel als bairischer Gesandter nach Turin hat einem hiesigen Diplomaten Veranlassung gegeben, zu sagen: »La Bavière aura bientôt aux cours étrangères seulement des ministres disgraciés.«

∴ Der durch den Tod des Baron P. M. Guiraud erledigte Fauteuil (Nummer 33) der Akademie war seit deren Gründung bis zu dessen Ableben von 8 Mitgliedern besetzt. 1635 von Hay du Castelet; seit 1671 von Bossuet, seit 1701 vom Cardinal von Polignac; seit 1742 von Giry de Saint-Cyr; seit 1761 von Batteur; seit 1780 von Lemierre; seit 1799 von Bigot de Préméneu; seit 1825 vom Herzog von Montmorency und seit 1826 von Guiraud.

∴ Jules Janin, der mehrere Zeitschriften wegen ehrenrühriger Mittheilung über seine Frau verklagt hatte, hat von den Gerichten vollständige Genugthuung erhalten. Die beiden Redacteurs des „Corsaire Satan“ sind zu sechs- und achtmonatlicher Haft verurtheilt worden. Außerdem zahlen sie 1000 und 1500 Francs Geldstrafe und an Jules Janin eine Entschädigung von 10,000 Francs; der Redacteur der „France théâtrale“ erhält sechs Monat Haft, zahlt 1000 Francs Geldstrafe und 2000 Francs Entschädigung; der Redacteur des „Furet de Paris“ erhält nur drei Monat Haft, zahlt 500 Francs Geldstrafe und 1000 Fr. Entschädigung. (Bei dieser Gelegenheit sei uns eine Randglosse ge-

stattet. Nicht bloß im frivolen Frankreich, sondern auch in unserm „hochgesitteten Deutschland“ giebt's freche Gauner und schaamlose Lumpenhunde, die im ohnmächtigen Gefühle ihrer Wuth die kothbespritzten Aderlaßschnepper ihrer Polemik gegen die Frauen ihrer literarischen Gegner kehren. Solches Gesindel ist reif fürs Zuchthaus.)

∴ Jules Janin hat die ihm zuerkannten Entschädigungsgelder, im Betrage von 13,000 Francs, dem Maire seines Arrondissements angewiesen, damit derselbe dafür Brot an die Armen vertheilen könne.

∴ Herr Punch-Rosny, der Gérant der „France théâtrale“, ist wegen einer neuen Verleumdung gegen Herrn Restor Roqueplan, Director des Variétés-Theaters, zu zwei Monaten Gefängniß und 2000 Francs Geldstrafe verurtheilt worden.

∴ Am 20. März ist die berühmte Schauspielerin Hippolyte Mars gestorben. Geboren am 19. December 1778 hat sie ein Alter von 69 Jahren erreicht. Während ihrer dreiwöchentlichen Krankheit hatte das Théâtre français täglich Bülletins über ihr Befinden ausgegeben.

∴ Der Bischof von Chartres hat die Zeitung des Orts mit dem Bannfluch belegt und läßt von allen Kanzeln gegen sie predigen, weil sie seinen Fastenbrief einer Kritik unterworfen hatte. (Armer Bischof!)

∴ Die „Presse“, welche vor der Uebernahme des Abonnements der „Epoque“ in 28,000 Exemplaren gedruckt worden ist, wird gegenwärtig in 36,000 Exemplaren gedruckt. Die „Epoque“ hatte, als sie aufhörte, nur noch einen Absatz von 8000 Exemplaren. Den Aufwand, welchen ihr die Uebernahme der „Epoque“ verursacht, berechnet die „Presse“ täglich mit 1300 Francs.

∴ Viele hiesige Journale bringen jetzt Auszüge aus der „Geschichte der Girondisten“ des Herrn von Lamartine. Alles, was man bis jetzt daraus gelesen hat, ist halb Dichtung und halb Wahrheit, halb Roman und halb Geschichte. Einer der interessantesten Abschnitte ist die „Marseillaise“, der mit dem ganzen Reize und aller Farbenpracht der pikanten Sprache unserer besten Romanschriftsteller geschrieben ist, ein Abschnitt, der nach Effect hascht und ihn nicht verfehlt. (Unser „Charivari“ wird nächstens eine Uebersetzung dieses Abschnitts bringen.)

∴ Der unlängst erschienene achtzigste Band von Michauds „Biographie universelle“, ein Werk, auf das die französische Literatur mit vollem Rechte stolz sein darf, enthält unter Anderm auch folgende Namen: Rothschild, von Michaud, Royer-Collard, von Capesique, Rumfort, von Guizot, Saint-Simon, von Michaud, und Silvestre de Sacy, von Reynaud.

∴ In dem Dumas'schen Schauspiel „la reine Margot“ spielt auch ein Hund, Namens Actéon, eine ziemlich bedeutende Rolle. Actéon ist ein prächtiger, schwarz und weiß gezeichneter Jagdhund, dem man's auf den ersten Blick ansieht, daß er ein Künstler ist, der auf diesen Namen mehr Anspruch hat, als mancher deutscher Ober-Regisseur. Er — der Hund nämlich — hat lange Zeit in den Provinzen den Hund des Aubry gespielt. Da sah ihn der Marquis Alexander Dumas, Davy de la Pailleterie, und engagirte ihn für das Théâtre historique. Es war keine kleine Aufgabe, Mr. Actéon seine frühere Rolle vergessen zu machen; nach und nach ging es und endlich fand er sich auch in die Hofsitten Karls IX. Er — der Hund nämlich — weiß jetzt merkwürdig gut die Figuranten der katholischen Partei von jenen der Hugenotten zu unterscheiden und beißt jetzt nur die Lehtern in die Waden (wenn sie anders welche haben).

∴ Im Théâtre historique wird das berühmte Drama „Struensee“ — von Meyerbeer — einstudirt. (Das ist schändlich, wird der große Laube sagen, denn das jüdische Element dringt überall in unsere Bahnen, ja sogar nach Frankreich, dort, wo kein Hahn um mich und meinen christlich-germanischen „Struensee“ kräht.)

∴ Alfred de Vigny, der Dichter des „Chatterton“, hat ein neues Drama vollendet, dessen Held kein Anderer als Mozart ist. Die mysteriöse Geschichte des Requiem bildet den Grundstoff des fantastischen Stücks, das von Kennern, die einer Vorlesung dieses Drama beigewohnt haben, außerordentlich gerühmt wird. (Qui vivra, verra!)

∴ Im Palais-Royal-Théâtre gefällt ein neues dreiactiges Vaudeville, „une fièvre brulante“, vom Herrn Mélesville.

∴ Im Jahre 1846 sind in Frankreich folgende neue Eisenbahnen eröffnet worden: Orleans-Tours (16 Meilen), Paris-Sceaux (1½ Meilen), Nordbahn (41 Meilen). Im Ganzen besaß Frankreich am 1. Januar 1847 einundzwanzig Bahnen von 202 Meilen Gesammtlänge.

∴ In den zwei ersten Monaten dieses Jahres haben hier nicht weniger als 193 Handlungshäuser Bankrott gemacht.

**Westh.** Im Verlage von Gustav Heckenast sind drei Bände romantischer Erzählungen unter dem Titel „Regényes Képleték“ erschienen.

∴ Die mit dem Aufbau des neuen Theaters beauftragte Commission hat für den bestanerkannten Bauplan einen Preis von 400 Dukaten ausgesetzt.

**Rom.** Pius IX. hat Befehl zur Entwerfung der Statuten eines neuen Ordens gegeben, der an Bekenner jeden Glaubens vertheilt werden kann. Der Orden wird einen Stern mit den Worten „Virtuti et merito“ und zwei Klassen erhalten, deren erste erblichen und deren zweite persönlichen Adel verleiht. (Neue Aussicht für den Buchhändler Alexander Duncker in Berlin!)

∴ Der türkische Gesandte Schekib Efendi hat von Seiner Heiligkeit eine reich mit Brillanten verzierte Kamee mit dem Bildniß des Papstes erhalten. Er empfing dieselbe knieend (?) und soll den Wunsch geäußert haben, das Geschenk Seiner Heiligkeit als Nischan-Orden auf der Brust tragen zu dürfen. Eine türkische Brust mit dem Bildniß des Papstes ist ein seltsamer Gegensatz!

∴ Der Papst beabsichtigt ein Censur-Collegium zu errichten und an die Spitze desselben den freisinnigen Cardinal Ventura zu stellen.

∴ Der heilige Vater will einen Botschafter nach China senden.

∴ Im Apollo-Theater hat eine neue Oper, „Gusmano di Medina“, vom Maestro Buzzzi, halb und halb fiasco gemacht.

**Stuttgart.** Bei Cotta erscheint die zweite, um fünfzehn Bogen vermehrte Auflage von Carl Otto-Reventlow's „Practischem Lehrbuch der Mnemonik“, mit 9000 Daten aus allen Schuldisciplinen und den hervorragendsten Daten der Weltgeschichte von 1492 bis 1844. Reventlow's Name bürgt für etwas Gediegenes.

**Warschau.** In ganz Polen ist der Verkauf des reinen Schwefeläthers verboten worden, vermuthlich wohl nur darum, weil er schmerzstillend ist.

**Weimar.** Im Nachlasse der am 11. Januar verstorbenen Frau von Wolzogen, der Schwägerin Schillers, hat sich ein angefangenes Trauerspiel dieses großen Dichters vorgefunden (wenn's nämlich keine Mystification ist!!!)

**Wien.** Im Hofburgtheater hat sich „Donna Maria de Molina“, dramatisches Gedicht in vier Acten von Friedrich Halm, d. h. eine freie Bearbeitung des gleichnamigen Stoffes von Gabriel Tellez, sehen lassen, die großen Erwartungen aber, die man hier vom Dichter der „Grisebis“ gehegt, keinesweges befriedigt. Das Stück leidet an vielen Unwahrscheinlichkeiten und ist im Ganzen matt und schleppend.

∴ Der Kapellmeister Otto Nicolai, ein in jeder Hinsicht mittelmäßiger Musiker, verläßt das Kärnthnerthor-Theater und geht wahrscheinlich wieder nach Italien. (Bon voyage!)

∴ Neulich wurde hier ein Mann verhaftet, welcher in der kaiserlichen Hofburg Steine in die Fenster der kaiserlichen Zimmer warf.

∴ Unsere Kaiserstadt hat jetzt 656 numerirte Fiakerwagen.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Die Prinzessin Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI., bewohnte, nach der Hinrichtung ihres Bruders und seiner Gemahlin Marie Antoinette, den Temple, um der königlichen Waise die Sorge und Pflege einer Mutter zu spenden. Zu jeder Stunde des Tages war sie den Besuchen einiger Mitglieder der Commune ausgesetzt. Zu diesen gehörte auch der berühmte Maler David. Eines Tages, als sie an Kopfschmerzen litt, bat sie Herrn David, ihr seine Dose zu reichen. — „Madame, ich lasse meine bürgerliche Dose nicht durch die aristokratischen Finger einer Prinzessin entweichen,“ sagte der wüthende Republikaner und kehrte ihr den Rücken zu.

— In der Türkei trägt fast jeder Mensch einen Talisman, dem der Aberglaube wunderthätige Eigenschaften zuschreibt. Ja, dieser Glaube geht sogar so weit, daß man das Staatsschiff des Sultans nur dann vor Gefahr geschützt wähnt, wenn am Vordertheile desselben — des Schiffes nämlich — eine Knoblauchstange befestigt ist. (Mash Allah!)



Der Künstler aus dem Personalarrest entlassen, kehrt aufgelöst in sein Atelier zurück.

### Treffer und Nieten.

\* Der italienische Dichter del Negro vergleicht die unglückliche Liebe mit der glücklichen und sagt von der letztern:

»Glückliche Liebe verhält sich wie ein Amen,  
Liebe der Glücklichen hat nichts als den Namen.«

\* In Schubra bei Kairo steht über dem Saale, in welchem der Pascha zu Gericht sitzt, der Sinnspruch eingegraben: „Eine Viertelstunde der Gnade führt weiter als siebenzig Stunden Gebets“.

\* Eine der bittersten Satyren in der Ausdrucksweise des gewöhnlichen Lebens ist die häufig gehörte Phrase: er sucht Gerechtigkeit; denn Gerechtigkeit sollte doch wohl Jeder finden, ohne daß er sie erst zu suchen braucht.

\* Ein auch als Accoucheur berühmter Arzt empfahl dem letzten seiner Patienten, als specifisches Mittel gegen die Schlaflosigkeit, den Genuß des bairischen Bieres. — »Wenn ich Abends,« sagte er, »drei bis vier Seidel bairisch Bier getrunken habe, schlafe ich wie ein Dohse.« — »Ah,« sagte der witzige Patient, »glauben Sie ja nicht, daß dies am Biere liegt.«

\* Einer unserer Schöngeister veranstaltete neulich eine Soirée, um seinen Gästen ein neues Stück vorzulesen. Als man zu Tische ging, erschrak die Dame des Hauses über die ominöse Zahl Dreizehn. — »Sein Sie unbesorgt,« sagte Dr. B., »ich esse für Zwei.«



\* »Fräulein, Ihr Gesang ist für mich der vollkommenste Schwefeläther, wenn Sie singen, lasse ich mir mit Wollust alle nur möglichen Zähne ausziehen,« sagte ein Berliner Glacéhandschuhmann zu einer falschen Sängerin, und sie lächelte. Wahrscheinlich kannte die falsche Sängerin die falschen Zähne des Herrn. (Signale.)

\* Zwei Bekannte waren im Gespräche bei einem Hause angelangt. Einer derselben bleibt an der Thür stehen und sagt zum andern: »Warten Sie hier ein klein wenig; ich gehe bloß hinauf, um eine Stunde zu geben, und bin bald wieder bei Ihnen.«



Der lebensmüde Künstler tödtet sich mittelst Schießbaumwolle.

### Lückenbüßer.

Kritiker geben Befehle. Der Dichterling folgt dem Befehle,  
Aber der Dichter, er ist selber sein leuchtend Befehl.

\* \* \*

Manchen Kritiker magst Du vergleichen dem stolzen Probirstein,  
Welcher dem Erze den Werth zeigt, der ihm selber gebriecht.

In J. B. Müllers Verlags-Buchhandlung in Stuttgart sind erschienen folgende:

## ausgezeichnete wissenschaftliche Werke in gemeinfaßlicher Darstellung:

**Stern, Dr. Moriz A.** (Docent der Naturwissenschaften in Göttingen), **Astronomie oder Himmelskunde**, volksfaßlich bearbeitet. — VIII und 412 S. 8. Mit vielen Holzschnitten. Preis in engl. Einband 24 Sgr.

Das gediegenste Werk, welches seit Joh. Elerts Bode's berühmter „Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels“ in allgemein verständlicher Darstellung über Astronomie erschienen ist.

**Leonhard, Dr. Karl Cäs. v.** (Professor und Geheimer Rath zu Heidelberg), **Mineralogie oder Naturgeschichte des Steinreichs**, volksfaßlich und in Beziehung auf bürgerliches Leben, Gewerbe und Künste bearbeitet. — XXII und 373 S. 8. Mit vielen Holzschnitten. Preis in engl. Einband 24 Sgr.

Des Verfassers literarischer Ruf und wissenschaftliche Bedeutung verbürgen hinreichend die Gediegenheit und Gründlichkeit seiner Leistung. Diese letztere ist auch bereits dadurch anerkannt, daß das Werkchen in vielen Bürger- und Gelehrten Schulen zum Unterricht eingeführt ist.

**Quitzmann, Dr. Ernst Anton** (Privatdocent der Medicin zu Heidelberg), **Anatomie und Physiologie des Menschen**, oder der menschliche Körper nach seinem Bau und seinen Verrichtungen, als Grundlage einer volkstümlichen Menschenkunde gemeinfaßlich dargestellt. — Preis in engl. Einband 24 Sgr.

Wetteifert an Gründlichkeit mit Burdachs berühmter Anthropologie, und übertrifft diese noch an gedrungenen Kürze.

### **Eingefandt aus Berlin.**

Während sich alle Welt gefreut über die Ermäßigung der Preise zu dem Benefice der Mad. Cerrito St. Leon, war man um so mehr erstaunt, daß die Billets zu dem doppelten Preis, als ihn die öffentlichen officiellen Bekanntmachungen angaben, in der Wohnung der Genannten verkauft wurden. Der den Billetverkauf leitende **königliche Billeteur** Fuchs gab den hiergegen Protestirenden die naive Antwort: »das ist hier Privatsache;« und dies Alles geschah vor den Augen der Gensd'armen, die laut Verordnung des königlichen Polizei-Präsidiums verpflichtet sind, dem Wucher mit Theaterbillets zu steuern!

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!


SLUB DRESDEN



3 0601992

*Ephem. liter.*  
*622 m*

